35. DVSM-Nachwuchssymposium

«Musicology in times of trouble »

Musik und Wissenschaft in Zeiten von

Krankheit, Krieg und Krisen

31. März – 02. April 2023

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Programm und Abstracs

Programm — 35. Internationales DVSM-Nachwuchssymposium 2023 — „Musicology in Times of Trouble“ : Musik und Wissenschaft in Zeiten von Krankheit, Krieg und Krisen

Legende:	**Ausstellung**	**A**	**Hörsaal**	**HS**		**Anmerkungen:**	**Änderungen vorbehalten.**
	Battaglia	**B**	**Seminarraum I**	**SR I**			**Das Abendprogramm wird noch bekanntgegeben.**
	Diskussion	**D**	**Seminarraum II**	**SR II**			
	Führung	**F**	**Cafeteria**	**CF**			
	Vortrag	**V**	**Hochschularchiv**	**HA**			
	Workshop	**W**	**In Rot vermerkt**	**öffentliche Veranstaltung**	**(Vortrag Prof. Pinto und Podiumsdiskussion)**		

Freitag, 31.03.

13:00 – 15:45		**Eröffnung**		**HS**	**Referent:innen**
		13:00–14:00	Ankommen und Kennenlernen		
		14:00–14:10	Begrüßung durch das Organisationsteam, allgemeine Informationen		Antonia Kölble, Elias Wöllner, Francy Häring, Annika Kempf, Tom Adler, Clarissa Mühlhausen
		14:10–14:15	Grußwort vom Institutsdirektor		Prof. Dr. Michael Klaper
	V, D	**14:15–15:45**	**„Musicologists in Trouble. Von der Sinnhaftigkeit unseres Tuns in gebeutelten Zeiten“**		Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto
16:00 – 17:30		**Block I**	**Musik & Resilienz**	**SR I**	
	V	16:00–16:45	Widerstandsfähiger Organsimus? Kirchenmusik als resilienzförderndes Element der DDR-Opposition		Maria Ekert
	V	16:45–17:30	Musikalische Sozialisation als individuelle Bewältigung von Lebenskrisen		Sophia Iwen
			Abendprogramm		

Samstag, 01.04.

09:30 – 10:45		**Block II**	**Musik & Konflikt**	**SR I**	
	V	09:30–10:00	Die Musik Emil Nikolaus von Rezniceks in ihren Bezügen zu den politischen Konflikten seiner Zeit		Anne-Christin Harenberg
	V	10:00–10:45	Musik, Tanz und (Post-)Konflikt im Norden Ugandas		Petra Beneš und Patrick Eichler
11:00 – 12:15		**Block IV**	**Musik & Umwelt**	**SR I**	
	V	11:00–11:45	Music activities and the soundscape of Athens during the first lockdown in Spring of 2020		Maria Paizi Ntinou
	V	11:45–12:15	Musikalisches Erbe und ökologische Nachhaltigkeit: Das brasilianische Paktanal als Öko-Musik-System		Antonia Kölble
12:15 – 13:30		12:15–13:00	**MITTAGSPAUSE**	**CF**	
	A/F	13:00–13:30	Ausstellung Verfolgte Musiker / Archivbesuch	**HS/HA**	
13:45 – 15:30		**Block III**	**Musik & Trauma**	**SR I**	
	V	14:15–14:45	Trauma: Manifestation und Überwindung in Arnold Schönbergs A Survivor from Warsaw op. 46		Maria Genina
	V	14:45–15:30	»Clean-up Raves« – Gemeinschaftliche Musikpraktiken im ukrainischen Kriegskontext		Emma Schrott
15:45 – 17:00		**Block V**	**Musik & Heilung**	**SR I**	
	V	15:45–16:30	Der Einfluss von Musik auf den Herzschlag		Luca Matsukawa
	V	16:30–17:00	Individualisierte Musik als Chance im Umgang mit Menschen mit Demenz		Lisa Schön
17:15 – 18:00	B	17:15–18:00	Diversifizierung in der Musikwissenschaft – Ein Für und Wider	**SR I**	Jakob Uhlig und Elias Wöllner
			Abendprogramm		

Sonntag, 02.04.

09:30 – 11:00		**Block VI**		**SR I**	
	W	09:30–11:00	"Wenn's schlecht wird, lachen wir und wenn's ganz schlecht wird, singen wir.“ Musik als letzte Hoffnung in Katastrophensituationen		Hanna Marie Bertel und Valeska Maria Müller
11:00 – 13:00		**Abschluss**		**SR I**	
		11:00–11:15	Feedbackrunde		
	D	**11:30–13:00**	**Podiumsdiskussion zum Thema „Musik und Wissenschaft in Zeiten von Krankheit, Krieg und Krisen“**		
			Ausklang		

studierendenwerk thüringen
sozial – modern – vielfältig

DVSM
Dachverband der Studierenden der Musikwissenschaften

Institut für Musikwissenschaft Weimar | Jena

Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar

Widerstandsfähiger Organismus?
Kirchenmusik als resilienzförderndes Element der DDR-Opposition

Maria Ekert

Geht es um die Widerstandsfähigkeit von Personen, Räumen, Organisationen oder ganzen Gesellschaften, wird sich heute gern des Begriffes der Resilienz bedient. Resilienz ist demnach verbunden mit der Fähigkeit, plötzlich auftretenden Veränderungen, Störungen oder lang anhaltenden Krisen in einer Weise zu begegnen, die die wesentlichen Funktionen des entsprechenden Systems zunächst aufrechterhält, sich daraufhin im besten Falle anpasst, ohne ihren Kern zu verlieren und sich gegebenenfalls mittels Transformationsprozessen umgestaltet.

Als Ort der Opposition in der DDR spielten Kirchen eine bedeutende Rolle, die für den Umbruch 1989 so entscheidende Friedensbewegung gründete sich in Kirchenkreisen, Blues und Punkrock fanden in den Kirchengemeinden der DDR ihren Raum. Kirchenmusikalische Praxis im „althergebrachten“ Stil – Kirchenchor, Orgel, Posaunenchor – hatte jedoch genauso ihren Platz, stand sie doch gerade in Mitteldeutschland in der Tradition bedeutender Komponisten geistlicher Musik. Es stellt sich die Frage, ob auf Grundlage des Verhältnisses von Staat und Kirche in der DDR die kirchenmusikalische Praxis und die Umsetzung und Weiterentwicklung ihrer Traditionen weniger als Protestform, sondern vielmehr als kultureller und künstlerischer Organismus der Resilienz betrachtet werden und, wenngleich im oppositionellen Ort „Kirche“ praktiziert, von den im Kirchenraum musikalisch praktizierten Protest abgegrenzt werden muss. Welche kirchenmusikalischen Traditionen konnten unter dem sozialistischen Regime aufrechterhalten werden und warum? Welche mussten sich anpassen oder gar verstecken? Durchlief die Kirchenmusik während der DDR eine Transformation, die bis heute nachwirkt? Wie ist eine dabei eventuell erkennbare Grenze zwischen Beharrungskraft und Widerstand zu bewerten?

Für die Musikwissenschaft stellt sich hier die Herausforderung, die Betrachtung musikalischer Praxis und musikalischen Materials nicht ausschließlich vor dem Hintergrund der Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen. Was als Allgemeinplatz weithin bekannt und verbreitet ist, ist diffiziler: Musik in Kirchen wurde auch von oppositionellen Nicht-Christen gemacht. In traditionellen Kirchen(musik)kreisen waren nicht alle Beteiligten Oppositionelle, sakrale Musik war nicht zwangsläufig Mittel zum Protest oder Ausdruck des Widerstands. Übergreifend auf gegenwärtige Konflikt- und Krisensituationen drängt sich die Frage auf, inwieweit durch politische Strukturen vorgegebene, scheinbare Gegensätze vielmehr parallele

Gegenbewegungen sind und woran sich entsprechende Unterschiede etwa zu Musikstilen und -praktiken, die beispielsweise der (Selbst-)Zensur oder auch einem politischen Feindbild unterliegen, festmachen lassen. Diskutiert werden kann, ob musikwissenschaftliche Untersuchungen – etwa in Bezug auf den Umsturz oder die Aufrechterhaltung eines politischen Systems mittels musikalischer Entwicklung und Praxis – um den Ansatz der Resilienzforschung erweitert werden können.

Maria Ekert (geb. 1986) erhielt ihre erste grundständige Ausbildung in Musiktheorie und Musikgeschichte in den Musikspezialklassen des Rutheneums in Gera. Sie studierte nach einem Freiwilligendienst in Estland Deutsche Literatur und Musikwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort leitete sie ein Tutorium zu Walter Kempowski und arbeitete in ihrer Bachelorarbeit zum Paradigmenwechsel in dessen Heimatverständnis durch die Zäsur 1989/90. Sie war im Rahmen ihres Masterstudiums Graduate Teaching Fellow der University of Oregon Eugene (USA) und schloss den Master an der Universität Bremen mit einer Arbeit zur Autofiktion ab. In den letzten Jahren arbeitete sie als Lektorin und Redakteurin für verschiedene Verlage und Unternehmen. 2022 nahm sie ihre wissenschaftliche Arbeit wieder auf und forscht nun in ihrem Dissertationsprojekt an der Universität Leipzig zur Kirchenmusik in der DDR.

Musikalische Sozialisation als individuelle Bewältigung von Lebenskrisen

Sofia Iwen

Sozialisationstheorie befasst sich mit der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen und ist als solche Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher Fachbereiche und deren Zielstellungen. Die Herausbildung verschiedener Konzepte dieses Vorgangs und mit ihm im Zusammenhang zu betrachtender Prozesse standen und stehen unter starkem Einfluss der sich wandelnden Menschenbilder und Gesellschaftsstrukturen. Eine Definition Klaus Hurrelmanns stellt die lebenslange, eigenständige Arbeit an der Persönlichkeit als Grundlage für das Erreichen gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit und Teilhabe ins Zentrum. Neben der Auseinandersetzung mit individuellen körperlichen und psychischen Voraussetzungen und Entwicklungsschritten ist die Verarbeitung der Umwelt und umfassender Änderungen der Lebensbedingungen, z. B. infolge markanter Einschnitte im Lebenslauf, Gegenstand des Sozialisationsprozesses. Insofern lässt sich Sozialisation „permanentes Bewältigungsverhalten“ der Lebenskrisen durch das menschliche Individuum auffassen. Ein ständiges Reflektieren der Selbstwahrnehmung und deren Vereinbarung mit einem positiven, kontinuierlichen Selbstverständnis bietet dafür die Grundvoraussetzung. Demnach sind die Konstitution und Sicherung der eigenen Identität in engem Zusammenhang mit einer gelingenden Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit zu betrachten.

Musikalische Sozialisation lässt sich als Teil des umfassenderen Sozialisationsprozesses beschreiben, wobei musikalische und nicht musikalische sozialisatorische Komponenten in enger Beziehung zueinanderstehen oder sich kaum diesbezüglich kategorisieren lassen. So erfolgt die Wahrnehmung von Musik zunächst kontextgebunden und wird in Bezug zu früherem, gegebenenfalls ohne musikalischen Einfluss Erlebtem verarbeitet. Auch werden sich eigene musikalische Ausdrucksmöglichkeiten in Abhängigkeit von der Entwicklung körperlicher und psychischer Voraussetzungen herausbilden. Weiterhin reicht der Wirkungsbereich des musikalischen Erlebens und musikbezogenen Handelns über das Musikalische an der gesellschaftlichen Teilhabe hinaus. Beispielsweise kann das Musikhören zur Alltagsbewältigung strukturgebend in der Gestaltung des Tagesablaufes eingesetzt werden oder über Musik ein Raum der Vertrautheit in Umbruchsphasen und Krisensituationen hergestellt werden.

Im Rahmen einer qualitativen Einzelfalluntersuchung in Nordperu zur Charakterisierung eines ganzheitlichen Konzeptes musikalischer Sozialisation stellte ich folgende Forschungsfragen: Welche sozialen oder gesellschaftlichen Funktionen nimmt musikbezogenes Erleben und Verhalten ein? Welches Potential kann musikalisches Erleben und Handeln für Identitätskonstitution und Persönlichkeitsentwicklung entwickeln? Anhand der Vorstellung theoretischer Grundlagen aus den Bereichen soziologischer und musikpsychologischer Sozialisationsforschung sowie eines kurzen Berichtes über das eigene Forschungsprojekt soll der Raum zur Diskussion dieser und weiterer aufkommender Fragen geöffnet werden.

Dieser Beitrag stellt einen grundsätzlichen Ansatz vor, sich aus musikwissenschaftlicher, musiksoziologischer und -psychologischer Perspektive damit auseinanderzusetzen, wie Musik uns Menschen in der Auseinandersetzung mit individuellen und gesellschaftlichen, alltäglichen und globalen Krisen als Ressource dienen kann. In diesem Sinne unterstreicht er die Relevanz einer ausgeprägten Musikkultur – jenseits des Kompetenzerwerbs zur Teilhabe am Musikalischen der Gesellschaft – auf einer fundamentalen gesellschaftlichen Ebene. Darüber hinaus möchte ich auf den Bedarf musikwissenschaftlicher und interdisziplinärer Forschung zum Thema der musikalischen Sozialisation hinweisen.

Sophia Iwen (Jahrgang 1997, geboren in Berlin) studiert im Bachelor Musikwissenschaft mit dem Ergänzungsfach Mathematik an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In ihrer Schulzeit wandte sie sich dem Orchesterspiel zu und erfuhr während ihrer Schulzeit am Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium Berlin eine musikpraktische und musiktheoretische Vorbildung. Nach dem Abitur unterrichtete sie im Rahmen eines Freiwilligenjahres 2015/16 im sozialen Musikprojekt Arpegio Perú Musikschüler*innen in den Fächern Klavier, Geige, Bratsche und Violoncello mit Schwerpunkt auf der musikpädagogischen Kinder- und Jugendorchesterarbeit und Gestaltung von Musiktheaterprojekten. Seit 2017 wird sie im Studium mit Familie als Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes e.V. unterstützt. Im Sommer 2022 forschte sie zu musikalischer Sozialisation in Nordperu und schreibt aktuell ihre Bachelorarbeit zu Funktionen und Bedeutungen von Musik für Mensch und Gesellschaft und deren Entwicklung.

Die Musik Emil Nikolaus von Rezniceks in ihren Bezügen zu den politischen Konflikten seiner Zeit

Anne-Christin Harenberg

Das Promotionsprojekt befasst sich mit dem Niederschlag politisch-gesellschaftlicher Konflikte im Schaffen des Komponisten Emil Nikolaus von Reznicek (1860-1945). Spätestens seit der Komposition der Oper Donna Diana (1894) war von Reznicek in der Musikwelt ein geläufiger Name. Verlegt wurden seine Werke u. A. bei namhaften Berliner Verlagen wie Bote & Bock oder in der Universal Edition. Seit der Nachkriegszeit ab 1945 taucht sein Name nur noch am Rande des Konzertlebens auf. Die musikwissenschaftliche Forschung widmet sich zumeist anderen Vertretern der 1860er Generation, wie Gustav Mahler, Hugo Wolf oder Richard Strauss. Sein kompositorisches Oeuvre geriet über Jahrzehnte in Vergessenheit. Erst der Initiative des Musikwissenschaftlers Dr. Michael Wittmann und dem Urenkel des Komponisten Horst Michael Fehrmann ist es zu verdanken, dass Leben und Werk des Komponisten seit einigen Jahren wieder verstärkt in den Fokus musikwissenschaftlicher Forschung gerückt werden. In dem hierzu gegründeten Musikverlag Reznicek Edition werden bislang ungedruckte Werke des Komponisten verlegt.

Zur Fragestellung

Der Komponist, der zwei Weltkriege erlebte, ist gerade deshalb der näheren Betrachtung wert, weil sich sein Schaffen durch eine Zeit von großen politischen und gesellschaftlichen Zerwürfnissen und Veränderungen hindurch entwickelte. Im Mittelpunkt der Arbeit steht E. N. von Rezniceks Einstellung zu politischen Konflikten seiner Zeit und ihr Ausdruck in seinem Schaffen. Vor dem Hintergrund des historischen und biographischen Kontextes werden Bezüge aufgedeckt und im Hinblick auf das Thema ‚Krieg und Frieden' gedeutet. Das Oeuvre wird ausgehend von einer 2019 eingereichten Masterarbeit, in der deutlich wird, dass von Reznicek einen Kommentar zur Politik seiner Zeit abgibt, auf weitere Stellungnahmen zur Zeitgeschichte untersucht. Das Promotionsprojekt konzentriert sich dabei im Sinne der Perspektive von Krieg und Frieden auf die Zeit der beiden Weltkriege sowie die Zeit des Nationalsozialismus, deren Erfahrungen sich im Oeuvre des Komponisten vor allem in seiner zweiten (1911-1935) und dritten Schaffensphase (1936-1945) niederschlagen.

Ziel des Promotionsprojektes ist es zu erforschen, wie E. N. von Reznicek die Zeit der Weltkriege mit ihren Vor- und Nachwirkungen sowie die Zeit des Nationalsozialismus erlebte und wie sich sein Erleben in seinem Werk niederschlägt. Welche Einstellung des Komponisten zeigt sich in seinen Werken angesichts zahlreicher politischer Spannungen? Wie beeinflussen biographische und politische Kontexte seine Sichtweise? Wie entwickelte sich seine Perspektive über den Zeitraum seines Schaffens hinweg?

Relevanz für das Symposium

Das Promotionsprojekt historischer Musikwissenschaft stellt für die Frage nach dem Umgang der Musikwissenschaft mit Problemen der Zeit einen Mehrwert dar, weil es ein Musterbeispiel für die Anwendung musikwissenschaftlicher Forschungsmethoden in Bezug auf Musik als Mittel Erfahrungen zu verarbeiten, Mut zu schöpfen oder auch als Waffe zur Demoralisierung oder Machtdemonstration werden kann. Die Frage nach der Nachweisbarkeit dieser Bezüge und Erfahrungen in der Musik des Komponisten bildet eine Grundlage des Promotionsprojektes. Die Musik als kulturelles Phänomen in einem komplexen Geflecht kultureller Bezüge steht dabei im Zentrum und ist keineswegs nur eine historische Angelegenheit, sondern vielmehr universell.

Anne-Christin Harenberg ist seit 2021 Doktorandin der historischen Musikwissenschaft am Institut für Musikwissenschaft & Musikpädagogik in Osnabrück. 2013-2021 studierte sie in Leipzig und Osnabrück Musikwissenschaft und Gymnasiallehramt mit den Fächern Musik / ev. Theologie und schloss diese mit dem Master of Arts, sowie dem Master of Education ab. Sie ist langjährige wissenschaftliche Hilfskraft im Bildpostkartenarchiv der Universität, sowie als Lehrkraft am Gymnasium Ursulaschule und als Klavier- und Gesangslehrerin in Osnabrück aktiv.

Musik, Tanz und (Post-)Konflikt im Norden Ugandas

Petra Beneš, Patrick Eichler

Die Acholi-sprachigen Regionen im Norden Ugandas waren von den 1980er-Jahren bis ins 21. Jahrhundert hinein mehrmals Schauplatz bewaffneter Konflikte, mit denen tiefgreifende Auswirkungen auf ihre Bewohner:innen und verschiedene Aspekte ihrer Lebensrealität einher gingen. Besonders die sogenannte Lord's Resistance Army unter Joseph Kony hat in ihrem Kampf gegen die staatliche Armee großes Leid verursacht, unter anderem durch Gewalt und Terror in Dörfern und die Entführung tausender Kinder für Kampfeinsätze. Circa 800.000 Acholi mussten im Zuge des Konfliktes ihre Wohnorte verlassen und lebten in oft nur schlecht geschützten Lagern. Mit dem Ende des LRA-Konflikts in Uganda (und dessen Verlagerung in Nachbarländer) um die Jahre 2006 – 2008 konnten viele Menschen zwar in ihre Dörfer und Städte zurückkehren – die sozialen, materiellen, psychologischen und kulturellen Folgen dieser Zeit blieben gleichwohl deutlich spür- und sichtbar.

In unserem Beitrag möchten wir untersuchen, welche Positionen Musik- und Tanzpraktiken in dieser Situation gesellschaftlicher Umbrüche und Krisen haben und welche Bedeutungen ihnen dabei zugeschrieben werden. Dieser Analyse zugrunde liegt unser Feldforschungsaufenthalt in Uganda im Februar 2020. Die Exkursion wurde durch das musikwissenschaftliche Institut der Universität Wien organisiert. Unser Fokus lag dabei auf der teilnehmenden Beobachtung, Befragung und Aufnahme von Musik- und Tanzgruppen, die verschiedene „traditionelle" Genres und Stile praktizieren. Diese sind aktuell nicht nur zentral für die Konstruktion und Repräsentation von Acholi-Identitäten, sondern spielen auch eine wichtige Rolle bei der gemeinschaftlichen Verarbeitung von Themen der Gewalt, des Konflikts und dessen Folgen. Die oft jugendlichen Akteur:innen dieser Gruppierungen knüpfen damit an die schon vor dem Konflikt existente Praxis an, bestimmte Musikformen als soziales Korrektiv zu nutzen.

Die von uns erhobenen Daten sowie Informationen aus der Forschungsliteratur analysieren wir im Hinblick auf die Wiederherstellung und/oder Neuschaffung von Strukturen nach gewaltsamen Konflikten auf sozialer, materieller und kultureller Ebene. Dabei scheinen Vorstellungen von Tradition und kultureller Kontinuität eine wichtige Rolle zu spielen, um auch durch Musik- und Tanz-Praktiken aktuelle Formen von Acholi-Identität zu konstruieren und Projekte von sozialer Transformation und Aussöhnung umzusetzen.

Petra Beneš (Petzi/they/them) studiert seit 2018 Musikwissenschaft an der Universität Wien, seit 2022 im Masterstudium mit Fokus auf Musikethnologie sowie das Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie als Zweitstudium. Parallel dazu arbeitet dey bei der Medienproduktionsfirma FQM, wo in der audiovisuellen Kommunikation auch mit anthropologischen Ansätzen gearbeitet wird und ein starker musikalischer Bezug besteht. In deren Studiengängen sowie durch deren Arbeit hegt dey stets ein Streben nach einer globalen Gerechtigkeit. Dabei beschäftigt dey sich vor allem mit Themen der Migration, der Angewandten Ethnomusikologie, musiktherapeutischen Praktiken sowie intersektionalen Konzepten der Identitätskonstruktion. Durch die Lehre u.a. bei Prof. Gerhard Kubik und die Teilnahme an Exkursionen nach Uganda (2020) und Malawi (2022) liegt deren regionaler Schwerpunkt dabei vor allem auf afrikanischen Ländern südlich der Sahara.

Patrick Eichler (er/he//they) studiert seit 2016 Musikwissenschaft an der Universität Wien, seit 2020 im Masterstudium mit Fokus auf Musikethnologie und Popularmusikforschung. Seine thematischen Schwerpunkte umfassen Musik in politischen Ideologien und Praktiken, Musikinstrumentenforschung sowie Geschichte und Theorie der (Musik-)Ethnologie, seine regionale Spezialisierung liegt auf (Ost-)Afrika und verschiedenen Musikformen Nord- und Südamerikas – in lokalen bis globalen Kontexten. Er war/ist als Studienassistent, Tutor und Werkvertragsnehmer an seinem Institut beschäftigt, im Rahmen eines Forschungsprojekts an Ausstellungen im MARKK Hamburg und im Weltmuseum Wien beteiligt und arbeitet aktuell an seiner Abschlussarbeit über Musikforschung im kolonialen Uganda.

Music activities and the soundscape of Athens during the first lockdown in Spring of 2020

Maria Paizi-Ntinou

The pandemic of Covid-19 arrived in Greece at the beginning of 2020. In the Spring of 2020 the first lockdown was implemented. In its normal rhythm, Athens is a city full of noise and movement. Especially during spring-time, the city is lively and loud because a big part of life happens outdoors, or with open windows. But during the Spring of 2020 Athens -like cities all over the world- got quiet. This rapid change in the urban soundscape lead me to conduct ethnographic field research about the soundscape of the time and the impact it had on the residents of Athens.

In this paper, based on personal observations, interview material with residents of Athens, and music videos that were made during the first lockdown, I examine how music activities influenced and were influenced by the situation, in the context of the unexpectedly changed soundscape. I focus on the experience of the residents regarding their everyday activities that in some way were connected with music, how they evaluated their experience, and with which emotions they connected it. The theoretical frame draws from the field of Soundscape Theory, Ethnomusicology, and Anthropology and is strongly influenced by the personal observations I made during the given period while I was living in Athens.

When lockdown started the hectic life of the residents changed from one day to the other. This change had a great impact on the soundscape of the city, which transformed into “a non-city soundscape”, reminding more of the auditory environment of “a village”, as some of my interviewees mentioned. People were influenced by the new sound reality to a great extent. The residents I talked with mentioned that they observed the changes and the impact on their lives and emotions, some of them tried to control aspects of it, and others welcomed the new silence with relief.

Music played an important role as a part of the individual soundscape of the isolated residents. On the one hand, no more concerts, parties, musical classes in person, could take place, in other words, the social aspect of musicking was disrupted. On the other hand, music played an important role in communication and externalization of the emotional state people were experiencing. Musical creation in many cases was used as a solution to isolation from professionals and amateurs. The act of music listening was influenced as well by the circumstances and people used it to create an ambient that helped them cope with stress and fear of the unspeakable new reality. New forms of music practices emerged. The government was also aware of the power of music and organized a portable concert on a track that moved through the streets of Athens.

Maria Paizi-Ntinou is master student at the Musicology department of Humboldt University of Berlin. She holds an integrated master degree from the Music Studies Department of National and Kapodistrian University of Athens. Her final paper was based on ethnographic research regarding the soundscape of Athens during the first lockdown in the Spring of 2020. Except of her musicology and ethnomusicology studies she holds a piano diploma and a dance- and performance degree. She works as a piano teacher and she choreographs music theatre projects for the municipal chorus in Chania Crete, where she comes from. Her interests are focused on soundscape, experience, ethnography and ethnomusicology in combination with contemporary matters in society. She is also interested on how music is perceived and performed in different cultural and transcultural contexts.

Trauma: Manifestation und Überwindung in Arnold Schönbergs *A Survivor from Warsaw* op. 46

Eine musikwissenschaftliche Analyse mit psychotraumatologischem Ansatz

Maria Genina

Was passiert mit Körper und Geist, wenn ein Mensch ein traumatisches Ereignis erlebt bzw. überlebt? Und wie kann man solch eine einschneidende Grenzerfahrung musikalisch (und sprachlich) wiedergeben? Kann Musik dabei „heilend" wirken und einen Ausweg bieten? Dies sind mögliche Fragen, die sich Komponisten u. a. in der aktuellen Krisenzeit stellen – der Vortrag möchte eine mögliche Antwort, die darauf vor mehr als 70 Jahren in einer ebenfalls krisenhaften Zeit gegeben wurde, näher betrachten: Arnold Schönbergs Werk *A Survivor from Warsaw*, for Narrator, Men's Chorus and Orchestra op. 46, welches er 1947 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs und der Berichte von Überlebenden des nationalsozialistischen Terrors komponierte. Im ersten Teil dieser lediglich rund sieben Minuten dauernden Komposition berichtet ein Ich-Erzähler von seinen traumatischen Erfahrungen in einem NS-Lager – dabei weist er nach Ansicht der Referentin mögliche Anzeichen einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) auf, die sich besonders auf Ebene des Textes bzw. sprachlich zeigen, aber auch durch musikalische Mittel unterstützt werden. Sein Wiedererinnern und Verbalisieren des Erlebten scheint dabei durch bestimmte musikalische Motive ausgelöst zu werden, die in Zusammenhang mit den Tätern aus seiner Schilderung – den SS-Männern – stehen, sodass in der Art, wie diese Motive zeitlich und in Verbindung mit anderen Motiven auftreten, von akustischen Triggern gesprochen werden kann. Wie präzise Schönbergs musikalische und sprachliche Gestaltung dieses ersten musikalischen Teils (ob bewusst oder unbewusst) die für PTBS relevanten Symptome wie Amnesie, Dissoziation und Intrusion abbildet, soll nach einer psychotraumatologischen Einführung zum Thema „Trauma" an verschiedenen Musikbeispielen verdeutlicht werden.

Dagegen steht der zweite Teil der Komposition, in dem der Vortrag des Sprechers von dem Gesang eines Chors abgelöst wird, nicht nur symbolhaft für die Überwindung des Traumas – die Kompositionsweise, das verwendete musikalische Material und seine Anordnung selbst kann, wie zu zeigen sein wird, als therapeutisches „Containment" verstanden werden, das in einer persönlich errungenen Bewältigungsstrategie Schönbergs als Mensch und Komponist wurzelt.

Zum Schluss soll v. a. die These der Referentin, laut der der Orchesterprolog dieser Komposition für den Zuhörer dem Zustand einer Intrusion nahekommt oder nahekommen soll (durch Methoden wie Verfremdung und Verzerrung traditioneller Motive sowie akustische Nachahmung von bestimmten Geräuschen bzw. Tonmalerei), nach dem Anhören dieses kurzen Abschnitts anhand des anschließenden Austauschs von Eindrücken seitens der Teilnehmer des Vortrags diskutiert werden.

Maria Genina, geboren 1995, begann ihre Ausbildung zunächst als Pianistin. Nach einem Jungstudium am Mozarteum Salzburg (mit Höhepunkten wie z. B. einem Solokonzert mit dem International Symphony Orchestra Dortmund, einem Solorecital im Kleinen Saal der Philharmonie im Gasteig München, sowie Preisen bei internationalen Wettbewerben, wie dem 2. Preis der International Smetana Piano Competition Plzen 2010) folgte nach dem Abitur ein Instrumentalstudium an der Musikhochschule Stuttgart (Hauptfach Klavier). Dabei kam Maria Genina mit historischer Aufführungspraxis in Berührung, die ihre Einstellung zu musikalischer Interpretation grundlegend veränderte und 2016 zu einem Wechsel des Hauptfachs führte. In dem neuen Fach (Cembalo) absolvierte sie 2018 ein Auslandssemester an der Royal Academy of Music in London und schloss 2020 ihren Bachelor mit 1,0 ab. Den anschließenden Master Musikwissenschaft mit historischem Profil an der Hochschule für Musik Weimar möchte sie im Sommersemester 2023 mit einer Arbeit zum Thema „‚Englischer Wahnsinn' und die Mad Songs des 17. Jahrhunderts" abschließen.

»Clean-up Raves« – Gemeinschaftliche Musikpraktiken im ukrainischen Kriegskontext

Emma Schrott

Entgegen dem Verständnis von Musik als universell positiv konnotiertes akustisches Medium, stehen im Mittelpunkt der Sound-Studies-Forschung zu Krieg aktuell überwiegend Fragen nach Musik und Gewalt. Vorstellungen von dem Einsatz akustischer Gewalt als Waffe oder der Rolle des Zuhörens als Überlebensstrategie scheinen die Debatte zu dominieren und die Bevorzugung von Schmerzerfahrungen Einzelner liegt im Fokus einer engen Definition von Klang und Hören in Kriegszeiten. Den klanglichen Erfahrungen von nicht unmittelbar körperlich bedrohten Gruppen wird im Gegensatz dazu wenig Beachtung in der Forschung zu war soundscapes geschenkt.

In diesem Vortrag sollen durch Online-Feldforschung gestützte Einblicke verkörperter Erfahrungen von acoustical agency in Zeiten von Krieg vorgestellt werden, indem ein Blick auf die aktuelle ukrainische soundscape geworfen wird. Um ein besseres Verständnis von der Rolle von Musik und Klang in Kontexten aktiver Konflikte zu erlangen, werden die Erfahrungen ukrainischer Gemeinschaften in Konfliktzeiten anhand musikalischer Praktiken untersucht. Im Vordergrund steht dabei das aktuelle Phänomen der »Clean-up Raves«, welches als gemeinschaftliche Musikpraxis, die für den Prozess des Wiederaufbaus verwendet wird, beschrieben werden kann. Diese Raves weisen einige Gemeinsamkeiten mit anderen Ravekulturen auf, unterscheiden sich jedoch insbesondere in der Hinsicht, dass sie Menschen jeden Alters öffentlich dazu einladen und motivieren, sich der Invasion zu widersetzen, indem sie versuchen, kollektiv Gemeinschaften wiederaufzubauen.

Neben der Frage wie die Musikpraxis der »Clean-up Raves« Narrative in der gegenwärtigen Forschungslandschaft elektronischer Tanzmusikkulturen herausfordert, liegt ein weiteres Augenmerk in diesem Vortrag auf der Betrachtung verkörperter Aspekte dieser Tanz- und Musikpraxis. Rave als kollektive Tanzaktivität und körperlich-affektive Erfahrung stellt im untersuchten Kontext ein Beispiel dafür da, wie Menschen in Konfliktsituationen mit Musik umgehen. Von besonderem Interesse ist folglich die Frage nach der vermittelnden Rolle von Musik und Tanz bei kollektiven Bestrebungen Gemeinschaften zu stärken.

Emma Schrott studiert seit 2022 im Master of Studies in Music an der University of Oxford. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Ethnomusikologie und umfassen vorrangig die Themen Musik und Konflikt und digitale Musikkulturen. Während ihres Bachelorstudiums der Musikwissenschaft an der Universität Wien und der Sorbonne Université wirkte sie an Projekten wie etwa dem internationalen Symposium: "TikTok–Music– Cultures: Perspectives on the Study of Musicking Practices On and Through TikTok" mit. Emma Schrott war außerdem ein Jahr lang als wissenschaftliche Mitarbeiterin am New Yorker Leo Baeck Institute im Forschungsprojekt „Austrian Heritage Collection" tätig.

Der Einfluss von Musik auf den Herzschlag

Luca Matsukawa

Beeinflusst Musik die Herzfrequenz (HF)? Diese Frage ist relevanter, als der erste Eindruck möglicherweise denken lässt. Musik wird als Intervention in einer Vielzahl von therapeutischen Situationen verwendet: Beispielsweise fällt Parkinsonerkrankten das Laufen deutlich einfacher, wenn ein auditiv vermittelter rhythmischer Reiz existiert, an dem sie sich orientieren können. In vielen therapeutischen Situationen ist eine Beeinflussung der Herzfrequenz von Vorteil – Patient*innen mit kardialen Erkrankungen, von Herzrhythmusstörungen bis zur Rehabilitation nach einem Infarkt, sowie Patient*innen mit der Notwendigkeit intensivmedizinischer Maßnahmen. Auch außerhalb dieser Bereiche ist eine Reduktion der HF als sekundäres Zeichen der Reduktion bestimmter psychischer Zustände (wie z.B. „state anxiety“) gewinnbringend. Nicht-medikamentöse Behandlungsmöglichkeiten sind aufgrund weniger Nebenwirkungen und ihrer hohen Kosteneffizienz sinnvoll. Doch die Evidenzlage ist uneindeutig bezüglich der Existenz des Einflusses von Musik auf die HF; laut einer Metaanalyse des Vortragenden unter den Forschungsergebnissen kommen circa 40% der Studien zu dem Ergebnis, dass Musik die HF nicht beeinflusst, 60% sagen aus, dass sie es tut.

Woher kommen diese widersprüchlichen Ergebnisse? Zum einen ist die Erforschung des Themas grundsätzlich schwierig, da die HF von vielen Faktoren beeinflusst wird, die sich zum Teil (z.B. zwingend notwendige medikamentöse Behandlung) schlecht kontrollieren lassen. Zum anderen liegen – nach Erkenntnissen der Forschungsarbeit des Vortragenden – methodische Probleme bei der Auswahl passender Musik vor. Möglicherweise liegen diese methodischen Mängel in der Tatsache begründet, dass musikwissenschaftliche Expertise nur in den seltensten Fällen hinzugezogen wird – die Mehrzahl der Studien wird ausschließlich von Forschenden aus medizinischen und psychologischen Forschungsfeldern durchgeführt. Im Vortrag werden die Probleme der Musikauswahl skizziert; im Rahmen dessen wird klar, welche Möglichkeiten existieren, musikwissenschaftliche Expertise in dieses Feld der Forschung einzubringen.

Ich absolvierte nach dem Erwerb meiner Allgemeinen Hochschulreife eine dreijährige Ausbildung zum staatlich examinierten Gesundheits- und Krankenpfleger am Universitätsklinikum Köln, welche ich 2015 abschloss. Bis 2020 arbeitete ich auf der Station für Erkrankungen des hämatologischen und onkologischen Formenkreises desselben Klinikums. 2019 nahm ich mein Studium im 2-Fach-Bachelor Musikwissenschaft/Klavier an der Folkwang Universität der Künste in Essen auf, unterstützt von einem Stipendium der Stiftung Beruflich Begabter. Zurzeit liegt meine Bachelorthesis, Grundlage des o.g. Vortrags, zur Begutachtung bei den Prüfenden. Ich werde im kommenden Sommersemester den Master Musikwissenschaft an der Universität zu Köln beginnen, für den ich momentan vorläufig zugelassen bin.

Individualisierte Musik als Chance im Umgang mit Menschen mit Demenz

Lisa Schön

Der Einsatz individualisierter Musik als nicht-pharmakologische Intervention für Menschen mit Demenz hat sich im Zuge des von 2018-2021 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena durchgeführten und von Prof. Dr. Gabriele Wilz geleiteten Projekts „Individualisierte Musik für Menschen mit Demenz“ als positiv wirksam erwiesen. Weitere Studien zeigen, dass der Speicher des Langzeitmusikgedächtnisses im Gehirn im Verlauf einer Alzheimer-Demenz von der Degenerierung des Gehirns im Verlauf der Krankheit weniger stark bis kaum betroffen ist. Doch während sich in der (Neuro-)Psychologie immer mehr Aufmerksamkeit auf individualisierte Musik für Menschen mit Demenz richtet, ist das Feld musikanalytisch noch weitgehend unerforscht.

Dieser Vortrag widmet sich den bisherigen Erkenntnissen des Dissertationsprojekts „Individualisierte Musikinterventionen für Menschen mit Demenz – Fallstudien, Musikanalysen, Anwendungen“, das in Kooperation mit dem Jenaer Studienprojekt durchgeführt wird und an der Schnittstelle zwischen verhaltenspsychologischen Erkenntnissen und musikspezifischen Parametern ansetzt. Dabei soll erarbeitet werden, welche musikbezogenen Faktoren bei der Anwendung individualisierter Musik bei Menschen mit Demenz besonders bedeutsam sind, wie diese mit der besonderen Lebenssituation von Menschen mit Demenz zusammenhängen und wie Anwendungsempfehlungen für die Praxis gegeben werden können.

Die Dissertation geht in einem Dreischritt vor. Der erste Teil besteht aus detaillierten Einzelfalluntersuchungen, in deren Zentrum die Hörbiographie der Menschen mit Demenz als Ursache ihrer Reaktionen auf die Musik steht. Analysegegenstand sind Videos von Verhaltensbeobachtungen verschiedener in die Studie eingeschlossener Menschen mit Demenz, um Fälle mit besonders prägnanten Reaktionen auf die Musik abzubilden. Der damit verbundene zweite Schritt der Musikanalysen beleuchtet mögliche Hintergründe dieser Reaktionen sowohl auf Basis einer Musikanalyse als auch der Verbindung mit der bereits vorliegenden Literatur. Im letzten Schritt, den Anwendungen, werden Handlungsempfehlungen für eine geeignete Musikauswahl für Menschen mit Demenz verfasst. Die Auswertung aller Ergebnisse ist für praxisrelevante Themen wie eine gezieltere Musikauswahl und die Berücksichtigung der neuen Lebensumstände in Bezug auf die am besten wirksamen musikalischen Parameter relevant. Genauso soll der Faktor Komplexität bei der Musikauswahl beleuchtet werden.

Der Vortrag gibt Einblicke in die Ergebnisse des Jenaer Forschungsprojekts, das Vorgehen des Dissertationsprojekts und stellt exemplarisch eine Fallanalyse zu einem Wirkungsbereich von individualisierter Musik bei einem Menschen mit Demenz vor.

Lisa Schön, Jahrgang 1994, schloss 2020 ihren Master in Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar ab. Während des Masters arbeitete sie als wissenschaftliche Hilfskraft im Forschungsprojekt „Individualisierte Musik für Menschen mit Demenz“, geleitet von Prof. Dr. Gabriele Wilz am Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in dem sie inzwischen als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig ist. Für ihr Dissertationsprojekt, das von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert und von Prof. Dr. Martin Pfleiderer an der Hochschule für Musik Franz Liszt betreut wird, greift sie die Daten des Jenaer Forschungsprojekts auf und erweitert die Untersuchungen um eine musikalische Analyse. Dafür arbeitet sie interdisziplinär an der Schnittstelle zwischen Psychologie, Musik- und qualitativer Videoanalyse. Die Auswertungen aller Ergebnisse sind für praxisrelevante Themen wie eine gezieltere Musikauswahl und die Berücksichtigung der neuen Lebensumstände der Demenz in Bezug auf die am besten wirksamen musikalischen Parameter von Bedeutung.

„Wenn's schlecht wird, lachen wir und wenn's ganz schlecht wird, singen wir.“ Musik als letzte Hoffnung in Katastrophensituationen

Hanna Marie Bertel, Valeska Maria Müller

17. Oktober 2022. Ein weiterer Luftangriff erschüttert die ukrainische Stadt Kiew. Die Menschen verstecken sich in U-Bahn-Stationen, Kellern und Bunkern. Sie haben Angst. Angst um ihr Leben. Ein ukrainisches Sprichwort lautet: „Wenn's schlecht wird, lachen wir und wenn's ganz schlecht wird, singen wir.“ Es ist das neue Lebensmotto der Ukrainer. Sie singen. Alle in der U-Bahn-Station singen gemeinsam. Es ist ihre letzte Hoffnung. Und die Musik hilft ihnen diese Hoffnung nicht zu verlieren.

Immer wieder zeigt sich in der Musikgeschichtsschreibung, dass sich Menschen in scheinbar hoffnungslosen Katastrophensituationen an der Musik festhalten. In den aktuellen Katastrophenlagen der Welt werden immer wieder Videos im Internet veröffentlicht, in denen man Menschen sieht, die in ihrer ausweglosen Lage Musik machen.

In diesem Workshop geht es darum, was das genau für Musik ist, die in solchen Situationen gesungen und musiziert wird, welche Bedeutung sie für die jeweiligen Menschen haben und wie die Musik durch ihre digitale Veröffentlichung polarisiert. Der Workshop beginnt mit einem kurzen thematischen Überblick (ca. 20min). Anschließend werden die Teilnehmenden in mehrere Gruppen eingeteilt und erhalten jeweils unterschiedliches Videomaterial mit musikalischen Beiträgen aus einer der aktuellen Katastrophensituationen. Die Aufgabe jeder Gruppe besteht darin, das Videomaterial zu sichten und das gesehene Lied mittels Höreindruck und falls vorhanden auch mit weiteren Quellen in Musescore zu

editieren oder in Word zu umschreiben. Ziel des Workshops ist letztlich die Erstellung einer Sammlung von aktuellen Hoffnungsliedern der Welt, die eventuell auch eine Veröffentlichung, zumindest in Form einer PDF auf der DVSM-Webseite finden könnte. Der Workshop lädt also auch ganz explizit dazu ein, die angefangene Arbeit im Nachgang fertigzustellen, wobei dies selbstverständlich hauptsächlich in der Hand der Workshopleitung liegt und die Mitarbeit im Nachhinein nur fakultativ bleibt.

Hanna Marie Bertel absolvierte im Frühjahr 2018 das künstlerische Basisstudium am Vorarlberger Landeskonservatorium im Fach Violoncello. Es folgten zahlreiche Auftritte u.a. mit dem Hilde Domin Quartett, der Quarta Jugendphilharmonie und der Camerata Musica Reno. Seit Oktober 2018 studiert sie Musikwissenschaften an der Universität Wien, wo sie im März 2021 den Bachelor of Arts mit einer Arbeit zur Filmmusik im Dritten Reich mit Schwerpunkt auf Zarah Leander abschloss. Weitere wissenschaftliche Qualifikationen erlangte sie durch das Erasmus-Auslandsjahr an der Maynooth University in Irland im Rahmen ihres Masterstudiums. Die Musikwissenschaftsstudentin arbeitete in der Spielsaison 2020/21 im Musikarchiv der Wiener Staatsoper und ist seit Herbst 2022 in der Alban Berg Stiftung tätig. Im Zuge ihrer Masterarbeit forscht sie dort über die Frauen Smaragda Eger-Berg und Helene Berg. Neben ihrem Studium organsiert sie als Vorstandsmitglied des Vereins Weltklänge interkulturelle Musikprojekte.

Valeska Maria Müller studierte 2020–2022 Musikwissenschaft mit Nebenfach Christentum und Kultur im Bachelor an der Universität Heidelberg, welchen sie mit einer Arbeit zu spektralen Kompositionstechniken in Tristan Murails "Gondwana" abschloss. Seit Oktober 2022 studiert sie Musikwissenschaft im Master an der Universität Wien. Mit Neuer Musik beschäftigt sie sich seit vielen Jahren im Besonderen: So erwarb sie als Violinistin und Praktikantin beim Landesjugendensemble Neue Musik Baden-Württemberg umfangreiche Kenntnisse, schloss im Studium zahlreiche Kurse im Bereich Neue Musik ab und konnte ihr Wissen als Tutorin zum Proseminar »Analyse Neuer Musik« vertiefen. Weitere Interessenschwerpunkte ihrer Person stellen die russische und die japanische Musik dar sowie der Bereich Musik und digitale Medien. Zudem erwarb sie bereits umfangreiche Kenntnisse in Repräsentationsaufgaben durch Mitwirkung in der Studierendenfachschaft der Uni Heidelberg und als Sprecherin und internationale Referentin in der Bundesfachschaft der Musikwissenschaften sowie durch die Organisation des 34. Internationalen DVSM Nachwuchssymposiums.

Diversifizierung in der Musikwissenschaft – Ein Für und Wider

Jakob Uhlig, Elias Wöllner

Geht man heutzutage in ein Sinfoniekonzert, so sucht man dort noch immer zumeist vergeblich die Werke von weiblichen Komponisten. Die Gründe dafür werden auch in der Musikwissenschaft intensiv diskutiert, etwa auf dem 34. DVSM-Nachwuchssymposium letztes Jahr in Heidelberg mit dem Thema „Women in Music“. Dennoch fallen auch in musikwissenschaftlichen Seminaren die Namen von Komponistinnen und weiblichen Musikern noch immer nur selten. Auch Musik von Menschen, die nicht der weißen Mehrheitsgesellschaft im Westen zugerechnet werden, sind nach wie vor eher eine Randerscheinung im Spielplan und Curriculum, während der traditionelle Kanon der europäischen so genannten Kunstmusik seine herausgehobene Stellung in Konzert- und Hörsälen einstweilen bewahrt hat. Und obschon die Popularmusik – diese durchaus problematischer Sammelkategorie für alles, was nicht als Kunst- oder Volksmusik gilt – die repräsentativste Musik der Gegenwart ist, sind nur wenige musikwissenschaftliche Lehrstühle ihr gewidmet. Die Klassik und die Neue Musik (mit großem ‚N‘), die als dezidierte ‚Kunstmusik‘ den Anspruch auf deren Nachfolge erhebt, dominieren den Hochschulbetrieb. So ist es ganz natürlich, dass der Ruf nach mehr Diversifizierung, thematischer Vielfalt, aber auch neuen Ansätzen und Methoden in der Musikwissenschaft immer lauter wird. Dass die Musikwissenschaft den gesellschaftlichen Wandel berücksichtigen und nachvollziehen sollte, ja muss, will sie nicht ihre Legitimität aufs Spiel setzen, wird wohl kaum jemand bezweifeln. Die Frage ist vielmehr, wie der Wandel genau auszugestalten ist und in welchem Ausmaß Veränderungen geboten sind. Elias Wöllner und Jakob Uhlig stellen im Beitrag zwei unterschiedliche Positionen zu dieser Thematik gegenüber. Das Format der Battaglia sieht dabei vor, dass beide Referenten zweimal abwechselnd jeweils ca. fünf Minuten lang ihre Position darlegen und im Anschluss gemeinsam mit dem Publikum offen diskutieren.

Jakob Uhlig studierte von 2015 bis 2021 Historische und Systematische Musikwissenschaft an der Universität Hamburg. Das Wintersemester 2020/21 verbrachte er an der Universität Basel. 2021 reichte er seine Masterarbeit über den Alban-Berg-Schüler Fritz Heinrich Klein ein und bestand seinen Master mit Auszeichnung. Seit April 2022 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Marburg und promoviert dort bei Prof. Dr. Anne Holzmüller. Jakob Uhlig arbeitet neben seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten als freier Musikjournalist und hat bereits über 500 Texte hauptsächlich über Themen der Popularmusik veröffentlicht. Er ist Moderator zweier Musikpodcasts und arbeitete drei Jahre lang für das Plattenlabel Uncle M. Seit Oktober 2021 ist Jakob Uhlig Vorsitzender des DVSM.

Elias Wöllner studiert im Master Historische Musikwissenschaft sowie Musiktheorie und Kulturmanagement an der HfM Weimar. Während seiner Schulzeit war er Mitglied im Dresdner Kreuzchor und der Dresdner Kapellknaben. Nach einem Bundesfreiwilligendienst an der Semperoper Dresden begann er 2015 sein Bachelor-Studium in Weimar in den Fächern Musikwissenschaft und Musikpraxis. Zwei Semester verbrachte er als ERASMUS-Student in Cremona (Italien). Im März 2023 trat Elias Wöllner seine Arbeit als Projektmanager für das Alte-Musik-Festival GÜLDENER HERBST und die Thüringer Adjuvantentage an. Seit Oktober 2021 ist er stellvertretender Geschäftsführer des DVSM.